

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

29 (22.7.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Zeitzeile 20 \mathcal{A}

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.
Anzeigen-Verwaltung
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Vierte Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R. Landesverein Baden. — Auf nach Baden-Baden. — Die Glückseligkeit. — Dr. L. Kellner. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Das Mannheimer Schulsystem. — Übungen und Geistesport: englisch, französisch. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton — Anzeigen.

Vierte Generalversammlung des Kath. Lehrerverbandes d. D. R. Landesverein Baden.

Einladung.

Am **Dienstag, den 1. August d. J.** findet in **Baden-Baden, Krokodil** (gegenüber der Trinkhalle), die **vierte Hauptversammlung** des Katholischen Lehrerverbands Baden mit folgender Tagesordnung statt:

- I. Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Gl. Messe** in der kath. Pfarrkirche für die verstorbenen Mitglieder.
- II. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Geschlossene Mitglieder-versammlung** im großen Saale des „Krokodil“ (2. Stock).
 1. Begrüßung.
 2. Bericht des Vorsitzenden über den Stand des Vereins und über einige wichtige Verbandsangelegenheiten.
 3. Bericht des Kassiers und Entlastung.
 4. Neuregelung der Vereinsbeiträge.
 5. Bericht der Vorsitzenden der provisorischen Kommissionen.
 6. Definitive Bildung der Vereinskommisionen.
 7. Beratung über Eintragung des Vereins in das Vereinsregister und über die dadurch bedingten Statutenänderungen.
 8. Verschiedenes.
- III. Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Öffentl. Hauptversammlung** im großen Saale des „Krokodil“ (2. Stock).
 1. Begrüßung.
 2. Vortrag des Herrn Hauptlehrers und ersten Vereins-Schriftführers Joseph Strobel in Karlsruhe über „Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe.“
- IV. Nachmittags 2 Uhr: **Festessen** im „Krokodil“, gedeckt Mk. 2.50 ohne Wein. Hierauf Spaziergang und Besichtigung verschiedener Sehenswürdig-

keiten (Schloß, Urquelle, Friedrichsbad, Trinkhalle, Konversationsgarten, Lichtental u. a.).

- V. Nachmittags gegen 5 Uhr: **Gesellige Unterhaltung** der Mitglieder und Gäste im „Krokodil“.

Unsere Mitglieder und Freunde werden zu recht zahlreicher Beteiligung an der Generalversammlung hiermit ergebenst eingeladen.

Die Teilnehmer am Festessen werden gebeten, sich vor 28. Juli schriftlich bei Herrn Hauptlehrer Karl Straßburger in Baden-Lichtental anzumelden.

Allen Mitgliedern und Freunden unseres Vereins ein herzlich willkommen im schönen Baden-Baden!

Karlsruhe, den 15. Juni 1911.

Der Vorstand:

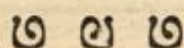
Berberich, Bindert, Deusch, Koch, Mayer, Schaab,
Stoffel, Strobel.

Anmerkung: Die Mitglieder und Gäste, die am Vorabend schon in Baden-Baden ankommen, treffen sich im „Krokodil“, 2. Stock. Hier und in benachbarten Hotels oder Privathäusern kann auch übernachtet werden (ca. 2.00 bis 2.50 Mk.). Man melde sich in dieser Sache bei Herrn Hauptlehrer Karl Straßburger in Baden-Lichtental vor dem 28. Juli an. Nähere Auskunft erfolgt dann schriftlich oder am Vorabend im „Krokodil“.

Auf nach Baden-Baden!

Wunderbar schön sind in und um die Bäderstadt die Reize der Natur, großartig die geschichtlichen Erinnerungen. Nicht an wenig stolze und edle Namen heftet sich das der Geschichte geweihte Bedenken; aber die Spuren der Individuen, so tief sie sich auch mögen eingegraben haben, so einzigartig und überaus zahlreich sie auch sein mögen, sie treten zurück vor der Tatsache, daß Nationen der Erde ihres Daseins Denkmale hier hinterlassen haben, deren teilweiser Ruin durch Menschenhand von der Völker Hassen in ihrer Jugendzeit zeugt, trotzdem sie des Schicksals Fügung sich nicht entziehen können, sich dereinst beugen zu müssen vor den wahrhaft großen Ideen entschwindener Zeiten, lichtvoll erkannt im Schoße der Völker, deren Herrschaft ihr jugendliches Ungestüm ein Ende bereitete. Aber den Erdenstaub strahlen die Ideen der Wahrheit, der Schönheit und der Güte am Himmelsbogen der ewigen Vollkommenheit, oft verhüllt dem durch Erdenstaub getrübbten Menschenauge, aber leuchtend stets in demselben Glanze, der ewigen, unveränderlichen, immer sich gleich bleibenden Wahrheit, die keiner Entwicklung fähig, keiner Evolution unterworfen ist. Wir entwickeln uns mehr oder weniger zur Erkenntnisfähigkeit der Wahrheit; diese herrliche Tochter des himmlischen Vaters aber ist und bleibt verschont von jedem Wechsel, von jeder Trübung, und ihr reizender Blick, frisch wie Morgentau, ihre Freunde stets verjüngend, lockt und ruft uns nach Baden-Baden, und mehr als alle Reize dieser einzigen Stadt ist es der Wahrheit Zauber, der unser Herz umstrickt und den Entschluß zeitigt: Auf zu zeugen für der Gottheit Tochter! Auf in den Freundeskreis zum Dienste der pädagogischen Wahrheit!

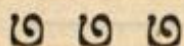
Auf nach der einzig schönen Bäderstadt!



Die Glückseligkeit.

Mitten in jener erhabenen Wohnung wird unser Auge den ewigen Sohn des Vaters schauen in seiner Menschengestalt, umstrahlt vom Glanze der Gottheit. Aber unser Geist wird geleitet vom göttlichen Lichte, tiefer bis zur Urquelle durchdringen, in das unendliche Wesen der Gottheit, die er ohne Hülle schauen wird. Er wird Gott in der Menschheit schauen und in dem Gottmenschen die unendliche Majestät, die unendliche Schönheit, die Güte, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Liebe und die übrigen grenzenlosen Vollkommenheiten. Hier verstummt jede erschaffene Zunge, und jeder endliche Verstand wird blind und betäubt. Die Erde hat kein Bild, die Natur keinen Schattenriß um dieses selige Los zu schildern. Eisen ins Feuer geworfen und glühend wie Feuer, Wolken von der Sonne beleuchtet und strahlend wie die Sonne sind nur unschickliche Bilder, um die Wonne des Menschen im seligen Genuß der Gottheit darzustellen. Alles was die Erde Annehmliches darbietet, alle Freuden, die das Menschengeschlecht seit dem Anbeginn der Welt genoß, sind zusammen im Vergleich mit jener unaussprechlichen Wonne nichts als Bitterkeit.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Dr. L. Kellner.

v. Fr.

Fortsetzung.

Neben seiner amtlichen Tätigkeit fand Kellner immer noch Zeit, sich auch schriftstellerisch zu betätigen. Er arbeitete an verschiedenen Zeitschriften mit und verfaßte eine Anzahl guter Schriften. Da sind vor allen Dingen seine Aphorismen zu nennen. Dieses von außen ganz unscheinbare Büchlein

hat seine Geburtsstätte in Rösen, wo sich Kellner zur Erholung aufhielt, und einige Gedanken über Erziehung, Lehrerberuf usw. niederschrieb. Niemals lag es in seiner Absicht, diese Blätter dem Drucke zu übergeben. Als aber Buchhändler Bädcker um einen Verlagsartikel bei ihm anfragte, machte ihn seine Frau auf diese losen Blätter aufmerksam. Er übergab sie dem Buchhändler. So erschien das Büchlein 1850 unter dem Titel: „Die Pädagogik der Volksschule in Aphorismen.“ Es hat in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebt.

Den Inhalt des Büchleins hier wiederzugeben, ist eine Unmöglichkeit; denn man müßte mehr sprechen, als selbst in dem Büchlein steht, um dem Inhalt gerecht zu werden. In einer meisterhaften, klassischen Sprache behandelt es die brennendsten Fragen auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung. Die Aphorismen sind wahre „pädagogische Goldkörner“; sie sind „eine Schatzkammer pädagogischer Weisheit“, eine Fundgrube trefflicher Gedanken; sie sind einem Edelstein gleich, der farbenprächtig strahlt im Glanze des Tagesgestirns, von welcher Seite man ihn auch anschauen mag, der aber dabei das Auge nicht blendet, sondern festhält, damit es an seiner Pracht und Schönheit sich erlabt! „Es glänzt als Perle aus dem Schutte pädagogischer Literatur hervor.“ „Es ist ein Vademekum, eine tägliche Lesung.“

Ja, mein Lehrer, fehlt dir Kraft und Arbeitslust bist du geistig verstimmt, lastet dein Beruf wie eine schwere Bürde auf dir, dann greife nach jenen „Goldkörnern“ und neugestärkt im Geiste, im Herzen erwärmt, belebt und begeistert für deinen hohen heiligen Beruf, wirst du dies Büchlein wieder schließen. Es ist ein nie verfallendes, geistiges Heilmittel, und wie oft bedürfen wir nicht dieses Heilmittels! Drum, meine Herren, verlassen Sie nicht Freiburg, wenn sie noch nicht im Besitze dieses Büchleins sind, gehen Sie hin zu Herder. Es wird Sie in ihrem Leben nie reuen.

Außer den Aphorismen entstanden in Marienwerder seine „Schulkunde“ und seine „Pädagogische Mitteilungen“.

Kellner hatte sich im Bezirk die Herzen des Volkes und der Lehrer erobert, und wenn er auch ging, sein Geist blieb.

Wenn R. die nächste Gelegenheit, die sich ihm bot, ergriff, um diese Stelle mit einer andern zu vertauschen, so bestimmte ihn dazu vor allen Dingen das Bewußtsein, nie der polnischen Sprache Herr zu werden und somit auch nie seine volle Kraft zu Wirksamkeit bringen zu können. Es war aber auch die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem alternden Vater; es waren nicht zuletzt gesundheitliche Rücksichten, die ihn bewogen, sich nach einem deutschen Wirkungskreis umzusehen. Eine solche Gelegenheit bot sich in Trier, dort war eine Schulratstelle frei geworden. Kellner machte eine Eingabe, und seinem Wunsche wurde auch entsprochen, noch rascher, als er sich gewünscht hatte; denn immerhin tat ihm der Abschied weh, noch weher aber denen, die ohne ihn zurückbleiben mußten, den Lehrern und dem Volke. Nachdem er öffentlich Abschied genommen hatte, reiste er mit seiner Familie im Juni 1855 über Merseburg, Erfurt, Heiligenstadt nach Trier.

Kellner als Schulrat in Trier

In Trier war man über die Berufung eines Laien zum Schulrate nicht sonderlich erbaut, waren es doch bisher immer nur Geistliche, die dieses Amt bekleideten. Wie gereizt die Stimmung war, geht aus einem Zeitungsartikel hervor, worin es heißt, „man wisse nicht einmal, ob er katholisch sei, jedenfalls sei seine Frau protestantisch.“

Wie schnell hatte Kellner die Nebel aller Bedenken zerstreut. Man lernte ihn als einen warmen Katholiken, als pflichttreuen Beamten kennen und im Fluge hatte er sich die Herzen aller erobert. Und war es anfangs gerade die Geistlichkeit, die ihm kühl gegenüberstand, so war auch

ste es, die am meisten und liebsten in seinem Hause gesehen wurde.

Alle, die ihn kannten, schätzten und liebten ihn.

Arbeit gab es auch in Trier genug. Die Schulverhältnisse waren wohl etwas besser, aber sie ließen doch noch vieles zu wünschen übrig.

Die Schulklokale waren vielfach sehr dürftig ausgestattet. Seminar gab es im Trierbezirk noch keines.

Seine Aufmerksamkeit richtete er deshalb zunächst der Lehrerbildung und Revisionen zu. Er gründete einen Lehrerinnenkursus, an dem er selbst unentgeltlich Unterricht erteilte. Seine Fähigkeit setzte es auch durch, daß in seinem Bezirk 2 Seminaren errichtet wurden. Welches Vertrauen ihm Volk und Lehrerschaft entgegenbrachten, zeigt der Umstand, daß er in den Jahren 1867—70 in den Landtag gewählt wurde, wo er sich als Autorität in Schulsachen großes Ansehen erwarb. Die Regierung erkannte seine Verdienste an und verlieh ihm mehrere hohe Orden.

1864 machte er eine Reise nach dem Schwarzwald. Da kam er auch nach Freiburg. Er besuchte Herder und lernte durch diesen auch Alban Stolz kennen; auch den damaligen Erzbischof. Dem fast neunzig jährigen Hermann von Vicuri machte er auf Drängen Herders einen Besuch. Noch ein zweites Mal kam er nach Freiburg. 1873 mußte Kellner zu einer amtlichen Konferenz, wo das Schulwesen einer eingehenden Kritik unterzogen werden sollte. Diese Einladung machte ihm keine besonders große Freude, denn er ahnte den Verlauf derselben, waren doch dabei Schulmänner und Politiker der verschiedensten Richtungen und Parteien vertreten. Er hat aber auch hier den Mann gestellt und zu einer ganzen Reihe von Fragen, seine Stellung und katholische Gesinnung unverhohlen geäußert. So betont er, daß die Volksschule konfessionell sein müsse. Er hat sich ausgesprochen über Schulpflicht, über die einzelnen Gegenstände und ihre Verteilung in der Volksschule, über Trennung der Geschlechter, über Internat und Externat der Lehrerseminarien und über den Unterricht in diesen Anstalten. Auch Kellner verspürte den Kulturkampf an seiner Person. Er war der Ultramontane, von dem man nicht erwarten könne, daß er so rasch ins neue Fahrwasser übergehen werde. Sein Bezirk war rückständig, weil noch Geistliche in der Schulaufsicht mitwirkten. Diese Voreingenommenheiten widerten K. an und entleideten ihm seine Wirksamkeit derart, daß er aus dem Amte zu scheiden beschloß. In seine letzte amtliche Tätigkeit fällt noch ein Freudentag, sein 75zigster Geburtstag, an dem sich ganz Deutschland aufraffte und ihm Ovationen darbrachte.

Am 20 Juni 1886 erhielt er seine Entlassung mit dem Kronenorden 2. Klasse. Er nahm alsdann Abschied von allen, mit denen er in amtlicher Verbindung stand und begab sich zur Erholung in das Bad Wildungen. Man sah ihm bereits deutlich den Greis an. Dennoch konnte er sich nicht versagen, der Einladung zur Jubelfeier des Seminars in Heiligenstadt Folge zu leisten. So manche alte Erinnerung wurde wieder wachgerufen, so manche Bunde mit früheren Schülern wieder geknüpft. Kellner gab sich auch jetzt noch nicht voll und ganz der Ruhe hin. Mit sicherem Blick verfolgte er die Zeitströmungen und redigierte den Schulfreund. Auch die neuen Auflagen seiner Schriften brachten neue Arbeit, wie er ja selbst immer noch die Korrektur übernahm.

Außerdem schrieb er in dieser Zeit seine „Lebensblätter“ und nahm tätigen Anteil an der Herausgabe der „Bibliothek kath. Pädagogik.“ von Kunz.

1890 feierte K. seine goldene Hochzeit in aller Stille, dagegen brachte das nächste Jahr, 1891 den 80. Geburtstag Glück- und Segenswünsche aus allen Gauen Deutschland und aus andern Ländern ehrten den verdienten Greis.

Bei der immerhin noch großen Rüstigkeit mit der Kellner noch in seinen 80iger Jahren einher ging, glaubte man, er werde das Alter seiner Ahnen erreichen. (Der

Vater wurde 86 der Großvater 90). Indes nahmen zu Anfang des Jahres 1892 seine Kräfte sichtlich ab.

Kellner spürte, daß seine Erdenlaufbahn zu Ende gehe, sagte er doch zu einem seiner Freunde: „Es geht nicht mehr, mein lieber Freund, die Sonne neigt zum Untergange; nun, wenns sein soll, ich bin bereit. Doch wenn ich einst gestorben bin, gedenken Sie meiner im Gebete! Bleiben Sie Ihrem Berufe treu, fest und beharrlich bis zum Tode, vertrauend auf den, in dessen Hand alles liegt und der die Geschicke der Menschen zum Besten lenkt! Und einstens, das hoffe ich, werden wir uns wieder finden im „Coeleste Palmetum“, wo nicht Klage noch Schmerz ist. Nach trüber Nacht folgt lichter Morgen.“

Im Juli desselben Jahres erkrankte er an Lungenkatarrh, und man glaubte, er werde das Bett nicht mehr verlassen. Er erholte sich jedoch nochmals, aber schon nach wenigen Tagen legte er sich wieder, um nicht mehr aufzustehen. Sein Krankenlager wurde zu einem Schmerzenslager. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, noch die ersten Korrekturbogen der 11. Auflage der Lebensblätter zu besorgen.

Kurz vor seinem Tode saß der hochwürdigste Bischof Dr. Korum an seinem Sterbebette. Mit gebrochener Stimme wollte er sich noch mit diesem unterhalten über die Schule. In Unbetracht der großen Schwäche wehrte der Bischof ab, aber er hatte noch etwas auf dem Herzen, und mit deutlicher Stimme sagte er: „Hochwürdigster Herr Bischof, ich lege Ihnen meine Lehrer warm ans Herz.“

In der Nacht vom 17. auf 18. August drückte man ihm das Sterbekreuz in seine Hand — sein Atem wurde kürzer — ein leises Röcheln — das Herz stockt und eine edle Seele ist eingegangen in die ewige Heimat.

Sein Leichnam liegt auf dem Friedhof der Paulinuskirche begraben mit der Grabinschrift:

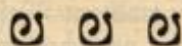
Hier ruht in Gott
der

Geheime Regierungs- und Schulrat

Dr. Lorenz Kellner

geb. 29. Januar 1811 gest. 18. August 1892.

Fortsetzung folgt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer

(G. Rauhut, Frankenstein i. M.)

Entsprechend der Forderung, welche schon im Anschauungsunterricht gestellt und im Kapitel über Botanik des weiteren erläutert wurde, sollen auch im tierkundlichen Unterricht neben den Einzelbeschreibungen, wenn eben tunlich, kleine Entwicklungsweisen gegeben werden. Der Verlauf der Metamorphose bei den Insekten, bei manchen Amphibien wird schon bald in eingehender und mehr wissenschaftlicher Form behandelt. Auch bei den Vögeln ist dieses möglich, und eine Betrachtung, wie etwa über die Entwicklung des Hühnchens im Ei während des Brütens und später nach dem Auskriechen eine durchaus angemessene. Solche Erscheinungen aber auch bei den Säugetieren zu suchen und nachzuweisen, müssen wir aus begrifflichen Gründen einstweilen noch unterlassen.

Aber auch noch anderer Verhältnisse sei hier Erwähnung getan, so z. B. der Beziehung der Tierwelt, namentlich der Insekten zum Pflanzenleben, vor allem bei der Betrachtung der Blüten. Die Schüler lernen da, wie manche Blume durch ihre leb-

hafte Farbe und durch ihren Duft die kleinen geflügelten Bewohner der Luft herbeilocken, wie sie ihnen alsdann zwar den gewünschten Leckerbissen, den Honig, freigebig spenden, sie aber zugleich auch zu ihren eigenen Zwecken gebrauchen und in den Dienst der Bestäubung stellen. Vorgänge, welche schon in der Abhandlung über Botanik erörtert wurden.

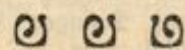
Desgleichen ließe sich über die sogenannte Schutzfarbe bei den Tieren sprechen. Wir sehen, wie die Farbe des Wohnortes in dem Gewande des daselbst lebenden Tieres sich wieder spiegelt. Der Löwe, der Wüstenfuchs oder Fenek, der Schakal, der Karakel, die Gazelle, der Wüstenhase, die Hühner und andere Tiere tragen das isabellenkleide des Sandes, welcher ihre Heimat, die Wüste bedeckt. Die Alpenwelt und der hohe eis- und schneeüberzogene Norden besitzen die meisten weißgefärbten Geschöpfe, das Hermelin, den Schneehasen, den Polarsuchs, den Eisbär, das Schneehuhn, den Schneefink und andere mehr. Die Wälder nördlicherer Gegenden mit ihrem vom dürren Laube braungefärbten Boden beherbergen auch meist gleich gefärbte Tiere, wie den Hirsch, das Reh, den Fuchs, das Eichhörnchen. In den tropischen Wäldern dagegen, wo der Wald farbenreicher und bunter ist, tragen seine Bewohner auch das entsprechende Gewand. In ihnen leben der schön gestreifte Tiger, der buntgefleckte Leopard und Aishirsch, der schillernde Pfau. Oben in den hohen Kronen der tropischen Bäumen aber leuchten die kleineren Vögel und besonders die nashaften Honigsauger, die Kolibris in denselben glänzenden und schillernden Farben der Blüten, auf welchen sie ihre Nahrung, Honig und Insekten, suchen. Selbst bis herab zu den schlicht und grau gefärbten Landsäugetieren, dem Nashorn, dem Elefanten, dem Nilpferd, dem Wildschwein und anderen läßt sich eine gewisse, wenn auch schon mehr zurücktretende Aberginstimmung zwischen ihrer Hautfarbe und dem dunkeln Wohnorte am schlammigen Ufer der Ströme nicht verkennen, ebensowenig wie bei den grau und bräunlich gekleideten Klettertieren, den Spitzhörnchen, den Pelzflatterern und vielen anderen Wesen, welche die Stämme der Bäume bewohnen, oder bei den stets düster gefärbten Geschöpfen, welche während der Nacht ihr Wesen treiben.

Aus dieser merkwürdigen Uebereinstimmung folgert nun leicht, wie nützlich dieselbe den betreffenden Geschöpfen ist, wie sie einerseits Schutz vor raubsüchtigen Feinden gewährt und andererseits auch die letzteren wieder ihren Opfern weniger gut bemerkbar macht und leichter die Beute erschleichen läßt, wie sie also in beiden Fällen für Räuber sowohl, wie Verfolgte ein wirksames Mittel zur Erhaltung des Individuums und folglich auch der ganzen Art ist.

Ein antegendes Verfahren ergibt sich auch, wenn wir die Gestaltung gewisser Organe bei verschiedenen Tierarten verfolgen und so die allmähliche Ausbildung der ersteren erkennen. So sehen wir, um ein leicht faßliches Beispiel zu geben, die Nase beim Schwein schon aufgewuchert und zum Wühlen eingerichtet, beim Tapier weiter verlängert, beim Elefanten endlich zum Rüssel und förmlichen Greiforgan ausgebildet. So erscheint bei dem Flugeichhörnchen und bei den Flugbentlern die Haut, zu Seiten des Körpers als Fallschirm erweitert bei den Flattermäki dies Fell noch weiter ausgespannt und bei den Fledermäusen endlich zur eigentlichen Flatterhaut und zum förmlichen Flugorgane ausgebildet. Ähnliche Uebergänge bieten die Füße bei den Robben und Walen. Bei den Füßen der ersteren sind sie sehen innerlich fast noch frei, nur erst in eine Binde-

haut eingehüllt; bei den Walen dagegen sind sie bereits durch ein Knorpelgewebe verbunden und in den einzelnen Gliedern schon unbeweglich geworden. Von den noch vollkommener ausgebildeten Schwimmsüßen höherer Wasseräugetiere, etwa des Fischotters leiten auf solche Weise deutliche Formenweisen mittelnd herab bis zur plumpen Flosse des Wales. Auch anderweitig zeigt sich der Einfluß der Lebensweise auf die Körperbeschaffenheit. Wir können z. B. mit den Schülern die gemeinsamen und charakteristischen Kennzeichen aussuchen, welche eine nächtliche Lebensweise bei Tieren sonst ganz verschiedener Familien verleiht, so z. B. den Eulen, den Ziegenmelkern und den seltsamen Nachtpapageien (Stryngops) Neu-Seelands. Wir können ferner untersuchen, auf welche Weise ein und dieselbe Tätigkeit z. B. die der Fortbewegung ganz verschiedener Organe zu ihrer Ausführung benutzen kann. Da sehen wir die Schwimmsüße bei den Säugetieren und die Flossen bei den Fischen, bei der Sepia dagegen turbinartige und bei vielen Infusorien und pflanzlichen Sporen schraubenförmige Organe.

(Fortsetzung folgt).



Das Mannheimer Schulsystem.

Umblicke.

Wir haben auf die große Bedenklichkeit hingewiesen, die das Verfahren von Pädagogen erregen muß, wenn sie glauben, Schülern, die anscheinend über das Mittelmaß der Begabung hervorragen, eine bedeutendere Menge von Lehrstoff zuweisen zu müssen. Frühreife Kinder — taube Früchte. Wirklich hervorragend begabte Kinder bedürfen der Zurückhaltung; denn die feinsten Werkzeuge verbrauchen sich am raschesten. Erstarken sie durch weise Zurückhaltung der Erziehung, dann brechen sie durch alle Hindernisse sich Bahn, ja sie suchen sie mit einem ähnlichen Drange, womit das Eichhörnchen zu benagende Gegenstände aufsucht. Jetzt wird die Leistungsfähigkeit Natur, begründet im Ebenmaß der physischen und psychischen Verhältnisse. Mit den physischen Verhältnissen allein kommt keine Pädagogik aus. Viele Schulmänner glauben es zwar und besonders die, die in den siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts den Bildungsgang vollzogen. Damals verschlang man „Büchners Kraft und Stoff“, Molechott's pantheistische Schriften fanden ein dankbares Publikum. Darwins Stern stieg am Himmel der menschlichen Verühmtheiten empor und Häckel entfaltete seine Schwingen. Du Bois-Reymond, obwohl ungläubig, warnte, ebenso Birchow, Schaafhausen und viele andere, umsonst. Die Zeitströmung erhielt die Direktive von der materialistischen Auffassung, die besonders in der Erziehung und auf politischem Gebiet sich Geltung zu verschaffen wußte, sich hier auszuwachsen bemüht, sich für alle Zeiten dogmatisch festzulegen sucht, indes im Reich der Denker alle ihre Sterne bleichen. Jene Zeit hat ihren Ruhm überlebt, und selbst ein Wundt, der im Geistesleben nur Akte steht, von einem Träger dieser Akte, von einem selbständigen Seelenwesen aber absteht, muß erkennen, wie jetzt schon fast alle Forscher sich wenden, um auf einen Standpunkt zurückzukehren, der im Interesse der Pädagogik nie hätte verlassen werden sollen. Mit der Aktualitätstheorie gibt es wohl keine zu begründende Pädagogik, keine vollkommene Versöhnung mit der Vernunft.

Der dogmatische Materialismus wird am jähesten festgehalten und erhält seine für die geistigen Interessen der Menschheit gefahrdrohendste Form in der Grundlage des politischen Systems der Sozialdemokratie, da wohl 90% ihrer Vertreter ganz außerstande sind, diese Grundlage kritisch zu untersuchen. Von Erhaltung und Machtmotiven in Anspruch genommen, stellen sie sich auf die ihnen ange-

priese geistige bzw. materialistische Grundlage, ohne zu ahnen, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt und daß die Leidenschaft und die Aufregung Todfeinde der Wahrheit sind. Aber noch einmal sei es gesagt, mit der materialistischen Weltanschauung verbindet und verträgt sich keine Pädagogik und wenn der „Vorwärts“ schreibt:

„Eine längstgelöste Preisaufgabe schreibt zum zweiten Male die Kant-Gesellschaft aus. Sie lautet: „Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Hegels und Herbarts Zeiten in Deutschland gemacht hat?“ Als Preise sind 1500 und 1000 M. ausgesetzt. Alles Nähere durch Dr. A. Liebert, Berlin W. 17, Fasanenstraße 48. — Die Lösung lautet ebenso kurz wie bündig: jede Metaphysik ist wissenschaftlich unhaltbar und die wirklichen Fortschritte der Metaphysik könnten daher nur in ihrer Selbstauflösung bestehen.“

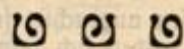
So erhellt daraus, welchen Rang Pädagogik und Pädagogen im Zukunftsstaat einnehmen müssen. Leibespflege wird geübt werden und ist darum jetzt schon die Hauptsache. Pädagogik und Pädagoge aber kommen mit kräftigem Ruck auf den Aussterbeetat. Ubrigens möchten wir doch die Beurteilung eines Berliner Blattes über die Fixigkeit anführen, womit der Vorwärts metaphysische Fragen löst. Es ist so sehr lehrreich für die von unseren Herren Pädagogen, die dem Werk- und Arbeitsunterricht, dem Zentralfach der zu kommenden sozialdemokratischen Einheitschule (siehe: Schulreform der Sozialdemokratie v. Heinrich Schulz) sich verschrieben haben, für die, wie es scheint, vielleicht das interessanteste, jedenfalls aber für Leben und Schule wichtigste Gebiet des Geisteslebens, das Gebiet der Motivierung des menschlichen Handelns, das wunderbar die Entwicklung aus dem Triebleben zur Einsicht, zur Überlegung, zur Wahl, zum Entschluß, zur sittlichen Freiheit zeigt, zeigen kann und soll, kaum noch als etwas Beachtenswertes existiert. Und doch sind hier Wert und Unwert des Lebens eingewurzelt. Inbezug auf die dogmatische Allwissenheit des „Vorwärts“, die auch in den Worten ausgedrückt werden könnte: „Was ich nicht weiß, besteht auch nicht“, bemerkt das Berliner Blatt:

„Alle Achtung: Die schwierigsten Probleme der Menschheit, mit deren Ergründung sich bereits die großen Denker des alten Indien und Hellas abmühten, löst die „Vorwärts“-Redaktion mit vorstehender Formel im Handumdrehen. Eine Metaphysik gibts einfach nicht, und damit basta! Man kann sich danach leicht vorstellen, wie es mit der Pflege der Wissenschaft im roten Zukunftsstaate bestellt sein wird: Was den Herrschaften nicht in den Kram paßt, worüber sie sich nicht den Kopf zerbrechen wollen, das wird einfach wegdekretiert. Daß eines der größten germanischen Denkgenie, Immanuel Kant, sein wissenschaftlich-philosophisches Lehrgebäude auf metaphysischer Grundlage aufbaute, sichts den Verfasser der angeführten Notiz offenbar nicht weiter an, der gute Mann hat von Kant keine blasse Ahnung, und wozu auch? Der waschechte Sozialdemokrat fühlt sein bißchen Bildungsbedürfnis vollkommen befriedigt, wenn er sein totes Leib- und Magenblatt an Wochentagen und die „Neue Welt“ und den „Wahren Jakob“ an Sonntagen liest, und will er ein Abziges tun, so abonniert er noch die „Neue Zeit“. So ausgerüstet, fordert er die ganze bürgerliche Wissenschaft, an der der Schweiß von Jahrtausenden klebt, in die Schranken.“

Das stimmt schon. Philosophie und Religion, wissenschaftliche Bearbeitung der Begriffe und ihrer Relationen, also auch Logik, Ästhetik und Ethik, ihr seid gewesen, Robolde, denen der sozialdemokratische Hezenmeister das Lebenslicht mit dem Dogma des „Vorwärts“ auslöscht — oder sie ihm. Und das letztere wird mit mathematischer Sicherheit geschehen; denn stärker als die Parole des nicht zureichenden Grundes und das Machtwort einer Politik ist die geistige Natur des

Menschen. Aber es gibt auch Ruinen und wüste Trümmerfelder.

Auf dem Boden des Materialismus gibt es nur Leibespflege, aber keine Pädagogik. Auf dem Boden des Materialismus beruhen auch, wie wir im Anschluß an die Darstellung des Leidenslebens Pascals gesehen haben, die Theorie von den immensen Begabungsunterschieden welche die auf Differenzierung beruhenden Schulsysteme zur Voraussetzung hat. Darum zu dieser Theorie!



Studium und Geistesport.

Englisch.

Der Plan einer Frau.

Einige Arbeiter hatten ein hohes Backsteinkamin gebaut². Es war so hoch, daß keine Leiter den Gipfel erreichen³ konnte. Wie denkst du, daß⁴ die Leute hinauf und herunter kamen? Sie wurden durch ein langes über eine Rolle⁵ laufendes Seil⁶ hinaufgezogen und heruntergelassen. Auf demselben Wege schafften sie die Backsteine und den Mörtel⁷ hinauf, den sie brauchten. Endlich war das Kamin ganz fertig. Die Männer wurden einer nach dem andern heruntergelassen. Als alle bis auf⁸ einen unten waren, machte der Mann am Seil einen Fehler und zog es den falschen Weg. Daher fiel das Ende des Seils auf den Boden. Wie sollte⁹ der letzte Mann herunterkommen? Die Arbeiter waren in großer Aufregung. Schließlich erreichte die Nachricht seine Frau, und sie kam eilends¹⁰ zu dem Orte. Sie sah bald einen Weg, ihn zu retten. „Johann, Johann, hörst du mich?“ rief sie ihm zu, und er rief¹¹ zurück: „Ja, Frau, ich höre“. Dann ziehe deinen Stiefel aus¹²! Die Leute waren begierig¹³, was sie damit¹⁴ wollte¹⁵. „Jetzt ziehe deinen Strumpf aus¹⁶“, rief sie zu ihm hinauf. „Wickle ihn auf¹⁷. Beginne an der Spitze¹⁸“. Johann tat, wie er geheißsen wurde, denn jetzt sah er, welches ihr Plan war. Er begann den Strumpf aufzuwickeln. Dann band er ein Stückchen¹⁹ Backstein an das Ende des Garns und ließ es herunter, bis es den Boden erreichte. Seine Frau band an das Garn das Ende eines Ballen starker Schnur²⁰. „Ziehe sanft²¹ hinauf, bis du die Schnur bekommst“, war ihr nächster Befehl; und Johann tat es, dann²² wurde von seinen Freunden das Ende des Seils an die Schnur gebunden. „Ziehe jetzt hinauf, bis du das Seil bekommst“, riefen sie freudig. Johann zog die Schnur hinauf und er faßte²³ bald das Seil, und noch ein Mal ging es über²⁴ die Rolle. Dann wurde er von willigen Händen auf den Boden herabgelassen²⁵ und stand bald wohlbehalten neben seiner Frau. Der Rest der Strumpfes wurde aufgewickelt²⁶ und er bewahrte²⁷ ihn nachher immer auf zur Erinnerung²⁸ an den geschickten Plan, durch welcher seine Frau ihn aus einer großen Gefahr gerettet hatte.

Anmerkungen: 1) brick chimney. 2) Dauerform. 3) to reach to. 4) [daß]. 5) pulley. 6) rope. 7) mortar. 8) but. 9) to be to. 10) running. 11) to shout. 12) to take off. 13) to wonder. 14) [damit]. 15) to mean. 16) to pull off. 17) to unravel. 18) toe. 19) bit. 20) twine. 21) gently. 22) next. 23) to get hold of. 24) through. 25) to lower. 26) to roll up. 27) to keep. 28) to remind him.

Französisch.

Viktor Hugo und der Katholizismus.

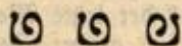
Schluss.

Machen wir Halt; wir fänden in den Werken des höchsten¹ Greisenalters nichts anderes. Was ich im ganzen unter dem katholischen Gesichtspunkt in der Seele Viktor Hugos finde, so wie sie seine Werke offenbaren², ist, nach einer unvollständigen Erziehung, ein phantastischer, gewohnheitsmäßiger, den Umständen bis zum Jahr 1830 sich anpassender Katholizismus³, von dieser Zeit an ist dieser

Stürme⁵ der Unbeugsamkeit⁶ der Leidenschaften, durch die schlecht ertragenen Prüfungen des Lebens, durch den Einfluß der verschiedenen Umgebungen⁷, die der Dichter durchschreitet; seit 1850 ist es, Dank einer mit einer widersprechenden⁸ und oberflächlichen Gelehrtheit maskierten Unwissenheit, dank der Politik oder, wenn man will, zu bekämpfenden, zu ausschließlichen Sorge um die Popularität, eine offene Feindseligkeit, die in jedem neuen Werke sich mehr betont, und die selbst vor dem Tode nicht die Waffen streckt⁹.

Welches war dessen ungeachtet seine Religion? Denn er war nicht Atheist; er wehrte sich immer dagegen: „Nichts, o nimm dieses Nichts, den Schlund¹⁰, zurück und gib uns Satan wieder.“ Er verschmäht die geoffenbarten Dogmen, aber er nimmt ziemlich entschlossen¹¹ einige vernunftgemäße Fundamentalwahrheiten an, Gott, die Seele, eine unbestimmte Unsterblichkeit, bald theistische, bald pantheistische Glaubenssätze¹². Während der dreißig letzten Lebensjahre hat er sich hinsichtlich dieser großen Ideen nie verleugnet. Aber das alles bleibt angefüllt mit Verallgemeinerungen, unbestimmt, unzusammenhängend, eingetaucht mitten in nebelhafte und unbestimmbare Erweiterungen. Aus dem wunderlichen Wirbel von Metaphern, womit er seine Meinungen umhüllt, geht man geblendet, nicht erleuchtet hervor.

1) äußersten. 2) manifester. 3) catholicisme d'imagination, d'habitude, de convenance. 4) arracher. 5) soufflé m. 6) indépendance f. 7) milieu m. 8) disparate. 9) désarmer. 10) gouffrir. 11) fermement. 12) croyance f.



UUUU | Rundschau. | UUUU

Adolf Weßbecher † Menzenschwand. Ein edler Dulder und Kollege hat am 3. Juli im Bezirksspital St. Blasien seinen letzten Seufzer ausgehaucht. Herr Adolf Weßbecher war seit Ostern 1910 als Hauptlehrer in Menzenschwand-Hinterdorf tätig. Sein hervorragendes Geschick im Bunde mit nimmermüdem Fleiße und unermüdlischer Energie haben ihn befähigt, in dieser kurzen Zeit sich große Verdienste im hiesigen Wirkungsort zu sammeln. Sein mannhaftes Wesen, sein religiöser Sinn, seine Zuverlässigkeit und sein überragendes Wissen haben ihm die Achtung der Gemeinde verschafft und bei allen, die mit ihm dienstlich und persönlich in Berührung traten, respektvolle Sympathie hervorgerufen. Er war verehrt und geliebt von seinen Schülern, geachtet von allen, von niemanden angefeindet.

Eine eigene Tragik tritt in dem Geschick und dem frühen Tode dieses seltenen Mannes zutage.

Raum dem Knabenalter entwachsen, war der Verstorbene von einer schlimmen Krankheit angefallen, in die St. Josephsanstalt Herten eingetreten, um Genesung zu finden. Seine Gesundheit kräftigte sich. Er fand eine seiner Neigung entsprechende Beschäftigung in der Arbeit, geisteschwachen Kindern Unterricht zu erteilen. Großh. Oberschulrat Weggolt fand gelegentlich einer Prüfung die Erfolge des jungen Mannes staunenswert. Weßbecher wurde veranlaßt, in das Lehrerseminar einzutreten. Er bestand mit bestem Erfolge die Aufnahmeprüfung in den letzten Kurs des Lehrerseminars Ettlingen. Weßbecher sah sein gewissenhaftes Studium am Ende des Kurses mit vorzüglichen Zeugnissen gekrönt. Mit gleich glücklichem Erfolge bestand er nach 2 Jahren das Dienstexamen für erweiterte Schulen. Nach weiterer 4-jähriger Wirksamkeit in Herten erhielt er die hiesige Hauptlehrerstelle. In unsere tannengekrönte Berge führte ihn die Hoffnung, daß die würzige Waldesluft dem schwachen Leibe Stärkung bringen werde. Diese Sehnsucht hat sich nicht

erfüllt. Die rauhe Hand des Todes hat ihn mitten aus segensreichen Wirken herausgerissen.

Einem letzten Wunsche entsprechend fand der Verstorbene in Menzenschwand die letzte Ruhestätte. Die Beerdigung erfolgte am Donnerstag den 6. Juli und gestaltete sich zu einer rührenden Kundgebung der Achtung und Liebe für den Verbliebenen. Einen erhebenden Beweis der Kollegialität gab die Lehrerkonferenz St. Blasien, die sich zur Feier der Bestattung einfand, die ihrem verstorbenen Kollegen ein ergreifendes Grablied sang und die durch beredten Mund die Widmung eines Kranzes zum Zeichen letzter Ehrung gestaltete. Auch die Teilnahme der Bevölkerung war eine große, und rührend die Trauerkundgebungen, die vor offenem Grabe stattfanden. Der Kath. Lehrerverein, die Gemeinde, der Kirchenchor, die Schulkinder und ein Vertreter der St. Josephsanstalt Herten legten Kränze nieder. Herzlichen Dank auch Herrn Direktor Fünsgeld für die ergreifende Grabrede.

Möge der Verstorbene im Genusse des ewigen Friedens, den Lohn finden für seine treue Arbeit und sein gottergebenes Leiden. Möge sein reicher Geist, der — allem Niedrigen stets abhold und dem Edlen stets zugewandt — mit Vorliebe der Beschäftigung mit den tiefsten Fragen des Menschenlebens sich zuwandte, nun in der Anschauung des ewigen Lichtes die Lösung aller Rätsel und den Besitz der beseligenden Himmelswahrheit finden.

R. i. P.

G.

Lebserfrüchte. „Es sieht auch manchmal so aus, als ob Pädagogik mit Didaktik identisch wäre. Auch in ihr wird hauptsächlich die experimentelle Richtung kultiviert und überschätzt; auch sie ist in Gefahr, ihre innere Einsicht zu verlieren . . . Auch in der Didaktik werden wichtige Gesetzmäßigkeiten, die der Pädagogik einer älteren Zeit nicht unbekannt waren, übersehen.“ D. A. Fischer. Zeitschr. für päd. Psych. und exp. Päd.

Dazu bemerkt die trefflich redigierte Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft:

„Das sollten sich so manche Reformer, denen jede geschichtliche Kenntnis abgeht, und die allein aufgrund eigener Beobachtung und Erfahrung die Schule schlecht machen und für ihre Reformen werben wollen, gut merken.“ Stimmt.

Moderne Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Scharrelmann meinte, Männer wie Rousseau, Pestalozzi, Herbart hätten den Grund zum stolzen Bau der Volksschule gelegt. Ei, warum nicht gar? Kein einziger von diesen drei Männern hatte den Bau der Volksschule im Auge. Rousseau bringt das Leben des Erziehers einem **einzigem** Jüngling zum Opfer. Dieser Gouverneur kann in seinen Augen kein anderer Mensch als der Vater sein. Emil, Vater geworden, weist die Möglichkeit weit von sich, daß sein Erzieher nun wieder Erzieher seines Kindes werden könnte. Niemals, niemals. Nur er selbst kann die heiligsten Pflichten der Natur gegen das eigene Kind erfüllen. Und Rousseau will viel lieber, daß man in jeder Beziehung der überlieferten Erziehungspraxis folgt, als daß man einzelne seiner Ideen in das Hergebrachte mischt, weil aus dieser Mischung nur Unheil entstehen kann. Da aber das letztere doch geschehen, gegen Rousseaus Rat und Willen geschehen ist, und da wir heute den beispiellosen (!) Erfolg überschauen können in einer Zeit, da die Volksschulpädagogik in vollständiger Auflösung begriffen ist, so müssen wir Rousseau in seiner Warnung vollkommen beipflichten. Wollte Scharrelmann **unbewußt** über sich selbst, über das Mannheimer Auditorium oder über Rousseau spotten? Wir meinen, über alle drei, wenn wir auch gerne zugeben, daß es unbewußt geschah.

Pestalozzi goß die Lauge bitteren Spottes über die zeitgenössischen Schulmeister aus, ein immerhin etwas gebrechliche Katholizismus erschüttert, entwurzelt⁴ durch die

billiges Vergnügen in Anbetracht seiner künftigen Institute, in die er selbst bei ihrer Gründung den Todeskeim legte. Nachdem der Arbeitspädagoge selbst Schulmeister geworden war, galt sein Mühen der Auffuchung des naturgemäßen Entwicklungsgangs des Kindes, um der Mutter die ganze Erziehungsmöglichkeit in die Hand zu legen. Das Haus in, mit und durch seine Beschäftigung sollte die Bildungsstätte des Kindes werden, da die Mutterliebe nur ihm geeignet erschien, die Arbeit zum durchgreifendsten Bildungsfaktor zu machen. Und darin sah dieser Apostel der Liebe unendlich tiefer als die modernen Arbeitspädagogen. Sie merken nicht, daß ihrem Erziehungsfaktor jener Geist nicht innewohnt, gar nicht innewohnen kann, der in den Augen Pestalozzis Wunder wirkt. Da kommen die Herren mit ihrem Nervenbahnen-Ausschleifen und ihren Empfindungslokalisationstheorien und der Gehirnrindezersehung denn doch gar übel an. Pestalozzi war wirklich viel größer als sie, groß durch die Liebe, größer durch die Wertung der Mutterliebe, die die Herren ganz außer Kurs setzen, da die staatliche Einheitschule alles, alles, die Jugend und ihr Glück verschlingen soll, denn was ist doch alles Tändeln, alles Spielen, alles Arbeiten durch den fremden Mann, gegen die von der Mutter- und Elternliebe durchhauchte häusliche Atmosphäre des Kindes, die zur Betätigung veranlaßt. Davor schließt man im Zeitalter der Sozialdemokratie beide Augen. Eltern! Eltern! Wozu denn das? Profero protuli prolatum, proferre — ich habe den Balsg der Gesellschaft vorgeworfen, nicht in Liebe erzeugt und nicht mit meinem Herzblut genährt, sie soll für dich sorgen, denn ich bin ein Proletarier. Welch ein Gegensatz zwischen der Pädagogik Johann Heinrich Pestalozzis und den sozialdemokratischen Erziehungsbestrebungen, die im großen und ganzen Natorp zu fundieren suchte, ohne zu merken, daß ein Faktor ausscheidet, der das Produkt vernichtet. Nein, Herr Scharrelmann, auch in Pestalozzis Brust senkte sich der Blick nicht tief genug. Der Mann faßte Größeres als die Volksschule ins Auge. Dieses Größere aber ist das, was man planmäßig entrechtet will, ist die elterliche, die häusliche, die Familienerziehung. Diese Entrechtung ist nicht pestalozzisch, die ist sozialdemokratisch. Erziehung und freie Liebe — völlig disparate Begriffe.

Siebenjährige Kommunikanten. Mutter: Schlaf nun, mein Lieber, schlaf! Auch Mütterchen will schlafen gehen, es muß morgen gar früh vom Bette sich erheben.

Kind: O, Mama, liebe Mama, das ist ja gar nicht wahr. Du vergiffest ja, daß es Sonntag ist, da schlafen wir alle tüchtig aus, Mama, Papa, Marie und Fritz.

Mutter: Nein, du Narrchen, so ist es eben nicht. Es schläft Papa, Marie und Fritz, und Mama allein steht sehr früh auf.

Kind: Wann denn?

Mutter: Um fünf Uhr.

Kind: O, o, da ist es ja noch Nacht.

Mutter: Nein Siebenschläfer, nein. Im Sommer ist es um 5 Uhr heller Tag.

Kind: Ja, was machst Du denn so früh?

Mutter: Um sechs Uhr, ja schon vorher möchte ich in der Kirche sein.

Kind: In der Kirche? Du gehst doch Sonntags acht Uhr in die Kirche! Und ich geh mit.

Mutter: Liebes Kind, ich möchte beichten und kommunizieren; denn dann ist's mir so wohl ums Herz.

Kind: Beichten?

Mutter: Du kennst ja die Beichtstühle an der Seitenwand der Kirche. Da knie ich hin und sage, was ich Böses getan.

Kind: Du, Böses! O, Mama, Du tust ja gar nichts Böses.

Mutter: So, so! aber Du, Du kleiner Engel Du, wie steht es denn mit Dir? Heute?

Kind: Hab' ich Marie gezankt?

Mutter: Und?

Kind: Geschlagen?

Mutter: Und ich?

Kind: Du hast mich auch gezankt.

Mutter: Und?

Kind: Auch geschlagen; aber arg weh hat es nicht getan.

Mutter: Das mußte ich tun, mein Fritz muß ein liebes Brüderchen werden. Aber ein wenig rasch war ich doch auch.

Kind: Das wirst Du beichten?

Mutter: Ei natürlich.

Kind: Ja, warum denn?

Mutter: Weil es mich reut und es doch nicht ganz recht ist.

Kind: Und was noch?

Mutter: Narrchen, das erfährst Du nicht.

Kind: Dann wirst Du kommunizieren?

Mutter: Gewiß, ich werde Fleisch und Blut des Gottesohnes empfangen, die hl. Hostie, vor der Du mit mir schon oft in der Kirche knietest.

Kind: Getraust Du Dir?

Mutter: Wenn ich alles so gut gebeichtet habe, als ich kann, freue ich mich gar sehr, den Gottesohn empfangen zu dürfen.

Kind: Du freust Dich?

Mutter: Ei gewiß, mein liebes Kind; eine Stimme spricht dann in meinem Herzen. Alles ist gut, ich, Dein Herr und Gott, ich liebe Dich gar sehr. Ich will Dir helfen, gut zu sein, Fritz und Marie zu guten Menschen machen. Dann wird es ihnen gar wohl ergehen, und Dir werden sie Freude machen, geh' hin, meine Tochter, geh' hin im Frieden zu den Lieben Deines Hauses. Ich liebe Dich, ich segne Deine Kinder.

Kind: O, das ist schön. Darf ich auch bald kommunizieren?

Mutter: Gewiß, nach ein paar Jahren schon.

Kind: Und wird der liebe Gott auch so zu mir sprechen?

Mutter: Wie zu mir gerade nicht; Du hast ja anderes zu beichten. Aber Freude wird in Deinem kleinen Herzen wohnen. Du wirst gar glücklich, glücklich sein. Aber jetzt gute Nacht, mein Schatz, gute Nacht! Das Mündchen!

Kind: Morgen sagst Du mir wieder so Schönes, nicht wahr?

Mutter: Gewiß, mein Kind! Schlaf wohl!

Nemesis, oder ist vielleicht alles Geslunker! In Nr. 156 des „Bad. Beob.“ finden wir nachstehende köstliche Notiz:

„Vom liberalen badischen Lehrerverein. Zu der Behauptung, der nationalliberale Abgeordnete Kölblin habe in der Angelegenheit der Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif den Unterhändler zwischen dem Großblock und dem liberalen Lehrerverein gemacht, schreibt das „Badener Tageblatt“ Nr. 160:

„An dieser Meldung ist nur so viel richtig, daß der Abg. Kölblin als Erstunterzeichneter des Antrages auf Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif — der „Badische Beobachter“ nennt dies recht geschmackvoll „Einreihungskomödie“ — mit den leitenden Kreisen der badischen Lehrerschaft Fühlung nahm. Als Vertreter des Großblocks hat sich der Abgeordnete hierbei nicht betätigt, da zwischen Großblock und Lehrerverein Unterhandlungen in keiner Weise gepflogen wurden. Somit fallen alle an diese Tatsache geknüpften Kombinationen in sich selbst zusammen. Wenn Herr Oberlehrer Rödel an einem Lehrertag die Behauptung aufstellt, „daß der Großblock seinen Vertreter zum Vorstand gesandt habe“, so befindet sich dieser Herr in einem sehr bedauerlichen Irrtum, der um so sonderbarer anmutet, als es Herrn Rödel als Vorstandsmitglied des „Bad. Lehrervereins“ ganz genau bekannt sein mußte, welche

Legitimation der Abgeordnete Kölblin bei seinen Unterredungen mit dem Vorstand hatte. Herr Ködel wird nicht umhin können, seine Auslassungen in aller Öffentlichkeit einer Richtigstellung zu unterziehen, um den vom Zentrum und vom Korrespondenten des „Schwäb. Merkur.“ so ungern geglaubten Märchen von Großblockunterhandlungen mit der badischen Lehrerschaft endgültig ein Ende zu bereiten!

Auch der „Bad. Beobachter“ befindet sich übrigens in einem Irrtum, wenn er den Antrag Kölblin und Gen. vom 24. November 1909 einen „Blockantrag“ nennt. Der Antrag auf Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif war nur von Angehörigen der nationalliberalen Fraktion unterzeichnet, was dem „Beobachter“ bekannt sein mußte.“

Wir haben uns tatsächlich nicht mehr daran erinnert, daß nur die Nationalliberalen jenen Antrag unterzeichnet hatten. Da hatten allerdings die Fortschrittler und Sozialdemokraten keinen besonderen Grund, mit dem liberalen Lehrerverein zu verhandeln, weil sie schon vorher so klug waren, wie die Nationalliberalen erst nachher wurden.“

So, so! das ist wirklich sehr schön, wenn die Retourchaisen für die Herren, die den Segnern nur so mir nichts dir nichts Lügen glauben vorwerfen zu müssen, so prompt angefahren kommen. Nun aber die Wahrheit vom Stapel! Der liberale Lehrerverein wird doch wohl auch ein wenig neugierig sein. Diese lustige Geschichte spinnt sich in einer Erklärung Ködels weiter. Auf sie kommen wir in nächster Nr. zu sprechen.

I. Bodensee-Lehrertag am 8. Juli 1911 in Friedrichshafen. Unter dem Motto:

Jeder anders, alle einig
In dem einen hohen Streben:
Unseres Standes Pflicht zu üben,
Unseres Standes Glanz zu heben“

trafen sich zum erstenmal etwa 300 Lehrer- und Lehrerinnen der fünf Uferstaaten in dem historischen Festsaal des Buchhorner Hofes. Von allen Seiten waren sie herbeigeeilt: Bayern, Württemberger, Badener, Schweizer und Österreicher. Trozdem sich die meisten Teilnehmer noch nie gesehen, gab es doch überall ein aufrichtiges, herzliches Begrüßen. Sie waren gekommen ohne Unterschied der Konfession und der Parteistellung; sie wollten sein ein einzig Volk von Brüdern, das die gleichen Ideale und Interessen hat. Man wollte sich kennen lernen, um einen Ausgleich der Ideen herbeizuführen und das Beste für sein Arbeitsfeld zu verwenden.

Die lb. Kollegen von Friedrichshafen haben sich viele Mühe gegeben und ihren Gästen ein beinahe übergroßes Programm geboten. Es sei ihnen auch an dieser Stelle dankbare Anerkennung gezollt. Nach der herzlichen Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Jos. Mayer in Friedrichshafen, kam der gespannt erwartete Vortrag des Herrn Dr. Deuchler, Dozent auf dem päd. Lehrstuhl der Universität Tübingen über:

„Die Entwicklung der Zahlenvorstellungen bei dem Kinde im vorschulpflichtigen Alter.“ —

Hierauf folgten Ansprachen der Vertreter der einzelnen Staaten in ernstem und humoristischen Worten. Herr Kollege Sommer aus Salem erntete als Badener für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall. — Musikalische und theatralische Darbietungen boten reiche Abwechslung.

Alles war hochbefriedigt von dem schönen harmonischen Verlauf dieser ersten Tagung. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in der schönen Schweiz!

Bezirkskonferenz Taubergrund. Die am 1. Juli im Gasthaus zum Löwen in Königshofen abgehaltene Konferenz hatte sich eines regen Besuches zu erfreuen; denn außer den vollzählig erschienen Mitgliedern hatten sich auch einige Herren der Nachbarkonferenz eingefunden, und überdies beehrten uns noch mehrere Gesinnungsgenossen durch

ihre Anwesenheit. Nach dem freundlichen Willkommgruß hielt der Vorsitzende zunächst einen fleißig ausgearbeiteten Vortrag über Zeitgeist und Zeitströmungen, nachweisend, wie die Erziehungsgrundsätze von dem Zeitgeist und den Zeitströmungen, soweit dieselben sich aus den Geboten Gottes und den Vorschriften unserer heiligen Religion ergeben, unberührt bleiben sollen, während auf verschiedenen Wissensgebieten z. B. so manches von Gelehrten aufgestellte System durch ein anderes sich verdrängen lassen müsse u. s. w. Allseitiger Dank lohnte den Referenten. Nach der Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten kam die Gemütlichkeit zu ihrem Recht, und beim Abschied hieß es: „Auf Wiedersehen bei der Generalversammlung in Baden-Baden!“

An Herrn Oberlehrer **G. Herrigel in Heidelberg.**

Sehr geehrter Herr Kollege!

(Schluß).

Scherer: „Ich betone nochmals, daß ich der Ansicht bin, daß der D. L.-V. unter den heutigen Umständen nur diese Forderung annehmen kann. . . Er muß es der Zukunft überlassen, auf dem Grunde weiterzubauen und die Simultanschule der Zukunft, wie ich sie in Leipzig vertreten habe, herbeizuführen.“ (S. 124).

Preßel: „Ich möchte nochmals wiederholen, machen wir den einen Schritt vorwärts, indem wir diese Thesen des Herrn Gärtner annehmen.“ (S. 133).

Ziegler: „Wenn Sie, meine Herren, leben würden bei uns im Süden, in Bayern oder in Elsaß-Lothringen, so würden Sie wissen, daß durch Annahme des Antrags von Bremen niemanden ein größerer Dienst geleistet wurde als dem Konfessionalismus. (Lebhafter Beifall). Sie können diese Verhältnisse nicht verstehen, und deswegen bitte ich Sie dringend, stören sie nicht diese Kreise, beschwören Sie nicht im allerhöchsten Maße die klerikale Gefahr durch Ihren Radikalismus.“ (S. 135).

Pautsch: „Diesem Ausleben der deutschen Idealschule machen Sie die Bahn frei, wenn Sie sich auf den Boden der Forderungen des Herrn Referenten stellen.“ (S. 138).

Gutmann: „Der D. L.-V. kann, wenn er klug sein will, nicht viel anders handeln wie ein bedächtiger Staatsmann. . . Die Frage ist praktisch noch nicht spruchreif, sie kann daher noch nicht sein eine Frage der **praktischen** Politik des D. L.-V. (S. 139). Ich empfehle Ihnen, mit verschiedenen Rednern vor mir, diese Thesen des Herrn Referenten Gärtner anzunehmen, wir können uns als kluge Taktiker auf keinen anderen Standpunkt stellen.“

Gärtner: „Wie ich Ihnen heute früh ausgeführt habe, ist es ein großer Schritt aus der Konfessionsschule in die Simultanschule; dadurch stelle ich Sie auf den Kreuzweg. Der eine Arm weist zurück auf die Konfessionsschule älteren Datums, der **andere Arm weist vorwärts zur Zukunftsnationalschule.** Das ist ein bedeutsamer Wendepunkt.“ (S. 143).

Sie sehen daraus, Herr Kollege, daß Sie mit der Münchener Lehrerversammlung bei vernünftigen Leuten keine Ehre in diesem Punkte einlegen. Gerade die Münchener Versammlung von 1906 hat gezeigt, welches vollgerüttelte Maß Mißtrauen man dem Deutschen Lehrerverein, dessen Bekehrung nur zum Schein war, entgegenbringen muß. Zur Evidenz hat gerade die Münchener Lehrerversammlung trotz seiner Zweckmäßigkeitsthese bewiesen, daß der Deutsche Lehrerverein den bestehenden kirchlichen Religionsunterricht aus der Schule entfernen will. Herr Kollege, das ist die Wahrheit, die Sie mit noch so viel Wortklaubereien nicht aus der Welt zu schaffen vermögen. Ähnlich verhält es sich auch mit der Versammlung in Braunschweig 1879. „**Wir sind fürsichtig geworden**“, war das den Deutschen Lehrerverein so recht kennzeichnende Leitmotiv der Braunschweiger Versammlung. Die Hoff-

mann'sche These: „Der Religionsunterricht darf der Schule nicht entzogen werden“ atmet darum auch den Geist „unbestimmter, verschwimmender Konturen, die fromm genug sind, diejenigen zu widerlegen, welche „die Schule ohne Gott“ verkünden, die aber auch geschmeidig genug sind, bei denjenigen Politikern, die in Gott ihren Feind sehen, keinen Anstoß zu erregen.“ Und trotzdem war dem Geschichtsschreiber des Deutschen Lehrervereins jene Versammlung „reaktionär“. (Rißmann S. 96). Was für einen Religionsunterricht übrigens Hoffmann wollte, geht aus Weinleins „Geschichte“¹⁾ hervor. Hoffmann will „den Religionsunterricht als Mittel zur Einwirkung auf die Sittlichkeit der Jugend, zur Vervollständigung einer harmonischen Bildung und befürwortet lebhaft einen pädagogischen Religionsunterricht, bedingt durch eine richtige Auswahl des Stoffes und entsprechende Methode“. Dieser sogenannte „pädagogische“ Religionsunterricht beschränkt sich aber nicht auf die methodische Seite, sondern arbeitet wesentlich auf dem Gebiete des Religionsinhaltes selbst. Sie, Herr Kollege, lesen doch sicherlich auch die Pädagogische Zeitung. Falls dies der Fall sein sollte, so möchte ich ihre Aufmerksamkeit auf einen Artikel in Nr. 49 (1910) lenken, der überschrieben ist mit: „Die Zwickauer Thesen“ und der Ihnen Aufschluß gibt, was die Herren vom Deutschen Lehrerverein eigentlich unter dem pädagogischen Religionsunterricht verstehen. Dort wird unter vielen anderen Dingen das Dogma geleugnet, das heißt nur das eine stehen gelassen, daß es keines gibt; die Bibel ist nicht Gotteswort bezw. nicht mehr und nicht weniger wie irgend ein von Menschen niedergeschriebener Gedanke usw. usw. (Ich will Ihnen hier ausdrücklich bemerken, daß ich noch eine ganze Reihe ähnlicher Gedankengänge aus dem Lager des Deutschen Lehrervereins besitze, daß sie mir nicht den Vorwurf machen können, ich hätte verschiedene Dinge absichtlich verschwiegen oder mich nur an eine Auslassung geklammert.)

Auch in der Karlsruher Versammlung 1881 klangen die wahren Tendenzen des Deutschen Lehrervereins in der „religiös-sittlichen und nationalen“ Religionserziehung durch, nur legte man sich hier etwas Mäßigung auf, denn nicht umsonst „sind wir fürstlich geworden“.

Bleibe noch die Straßburger Versammlung von 1910. Gleich die erste These: Die Schulaufsicht ist **ausschließliches** Recht des Staates“ besagt, daß die angeblichen Bekehrungssymptome in München überwunden und der Deutsche Lehrerverein wieder in die alten Fehler zurückgefallen ist. Denn wenn dem Staat das „ausschließliche“ Beaufsichtigungsrecht über die Schule zufällt, so ist darunter doch nichts anderes zu verstehen als eine Proklamierung der Staatschule, von der die Konfession als solche unter Leitung der Kirche ausgeschlossen ist. Sie, Herr Kollege, werden es mir nicht wegstreiten wollen, daß es für einen „streng katholischen Mann“ keinen anderen Religionsunterricht geben kann, als jenen unter Leitung und Aufsicht der Kirche, die sich eben dadurch von Zeit zu Zeit überzeugen muß, ob derselbe auch im Einklang mit der kirchlichen Lehre gegeben wird.

Wenn aber in Straßburg Köhl sagen konnte: „Der Deutsche Lehrerverein ist ein paritätischer Landesverein. Seine Mitglieder sind in religiöser und politischer Beziehung durch keinerlei Satzungsbestimmungen gebunden“, so steht ein solcher Ausspruch mit dem § 2 der Statuten des Deutschen Lehrervereins im schroffsten Widerspruch, denn nach diesem Paragraphen sind Mitglieder konfessioneller Landesvereine vom Deutschen Lehrerverein ausgeschlossen, also dennoch „gebunden“ und zwar **satzungsgemäß** „gebunden“.

Aber den evangelischen Lehrerverein alias Konferenz evangelischer Lehrer volltugieren Sie mit einem kühnen Satz hinweg; denn tatsächlich müssen Ihnen die bezüglichen Fest-

stellungen unangenehm sein, nachdem seit Jahr und Tag, ja als nur ruckbar wurde, daß ein engerer Zusammenschluß katholischer Lehrer geplant sei, eine äußerst wüste Hege gegen jene inszeniert wurde, die den engeren Zusammenschluß anregten. Welchen Namen die Zusammengeschlossenen evangelischen Lehrer ihrer Vereinigung geben, ist doch ziemlich Nebensache; die Hauptsache ist doch die, daß ein solcher Zusammenschluß existiert und im neutralen Schatten des Bad. Lehrervereins überhaupt unangefochten bis heute existieren darf, während man einer ähnlichen Vereinigung katholischer Lehrer mit der wüfsten Hege begegnete. Herr Kollege, das was Sie zur Verteidigung der Konferenz evangelischer Lehrer, also zur Separation von Kollegen auf evangelisch-konfessioneller Grundlage anführen, sind nichts anders als Wortklaubereien. Und wenn in der Leitung des Bad. Lehrervereins so viele „streng katholische Männer“ stehen, die es niemals dulden würden, daß anti-katholische Tendenzen zum Durchbruch kämen“, so muß ich sagen, wo bleiben die Herren in Dortmund und wo bleiben die Herren in Straßburg, als der Redner Solchow den „einfachen und schlichten Bauern- und Bergmannssohn einer ganzen „Welt von Teufeln“ entgegenstellte, der dem Zeitenwagen eine andere Richtung zu geben imstande war?“ Herr Kollege, nicht ein Konfessioneller, sondern ein Vorkämpfer des Deutschen Lehrervereins, nämlich der Schriftleiter der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, Ernst Linde, hat dem Deutschen Lehrerverein ein Urteil hinsichtlich der religiösen Seite gewidmet, wie es schärfer von uns aus nicht hätte ausgesprochen werden können. Er sagt: „Die Mehrheit des Deutschen Lehrervereins, und alle die Persönlichkeiten, die eine führende Stellung darin einnehmen oder jemals darin eingenommen haben, gehören dem religiös-kirchlichen Liberalismus an: Von Diesterweg und Dittes bis zu Richard Lange und Scherer und Tews und Schubert. So sehr sie sich auch hinsichtlich ihrer religiösen Richtung voneinander abschattieren mögen, links stehen sie alle! Und wie die Führer, so die Massen! Dafür bürgen, ein sicheres Kennzeichen, unsere Fachzeitungen, welche mit verschwindenden Ausnahmen auf einem freieren Standpunkte stehen. . . . Wäre der Deutsche Lehrerverein wirklich liberal, so würde er sie (die Konfessionellen), sofern sie nur mit ihm für Hebung des Lehrerstandes und Freiheit der Schule eintreten, in seiner Mitte willkommen heißen, statt sie stetig zu bekämpfen. . . . Es will mir scheinen, als fände sich drüben bei den Konfessionellen mehr Herz, mehr religiöse Wärme und Innerlichkeit. Und angesichts der rationalistischen, kritischen, zersetzenden Tendenzen auf unserer Seite, wie sie z. B. die Bremer und ihre Befinnungsgenossen vertreten, muß ich sagen: Wir brauchen solche positiven, gefühlsmäßigen, im besten Sinne konservativen Kräfte, wenn wir der Gefahr einer völligen Vereinseitigung nach der verstandesmäßigen Seite hin entgehen wollen.“

So urteilt einer aus Ihren Reihen.

Wenn Sie zum Schlusse meinen, Sie hätten mit ein paar gezierten und gewundenen Reden die Haltlosigkeit meiner Ausführungen nachgewiesen, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie sich in einer heillosen Selbsttäuschung befinden, denn mit Ausnahme eines Eiligkeitsfehlers konnten Sie mich in keinem Punkt überzeugend widerlegen; im Gegenteil, eine Reihe sogenannten Entlastungsmaterials wurde zur schweren Anklage gegen Ihren Verein.

Zum Schlusse danke ich auch Ihnen dafür, daß Sie meinen Ausführungen Raum gewährten und daß Sie sich bestrebten, möglichst in den Schranken der sachlichen Polemik zu bleiben. Ich denke, mancher verständige Leser hat jetzt ein ganz anderes Bild von meiner Rede bekommen, als er es sich durch die paar abgerissenen Sätze des gelehrigen Schülers vorgestellt hat.

Ergebenst

Joseph Stöbel, Hauptlehrer.

¹⁾ Weinlein: Geschichte der deutschen Lehrerversammlung S. 91

Die Pädagogie. (Nach dem Worttypus Demagogie gebildet?) Wie die liberale Partei sich Jugendvereine (der böse Volksmund nennt sie auch Säuglingsvereine) gebildet und zugelegt hat, so schließen sich an die Vorstandschaft des liberalen Lehrervereins Jünglingsvereine an, obwohl es eine zweifelhafte Ehre sein soll, dem Vorstand des Bad. Lehrervereins anzugehören. (Siehe die „Neue“, Nr. 28, Seite 39.) Also im Vorstand eine zweifelhafte Ehre, dann jedenfalls an den Ruckschößen des Vorstands gar keine Ehre. Wirklich bieten die jungen Herrn in Nr. 28 d. Nr. ein pädagogisch-volkswirtschaftliches Kuddelmuddel, aus dem man nur entnehmen kann, daß von allem Möglichen geredet wird. Den jungen Herren wollen wir übrigens gerne verraten, daß es nicht wohl angebracht ist, von Volkswirtschaft zu reden, wenn man sich nicht mindestens 10—15 Jahre intensiv mit den Fragen dieses Gebiets befaßt hat. Und dann? Dann weiß man anfangs, wie wenig ausreichende Begründungen hier vorliegen. Darüber können sie in den Werken des verstorbenen Finanzministers Buchenberger sehr viel lernen, wenn — ja wenn sie zur Verdauung dieser Kost hinreichend solide Zähne haben. Wir fürchten aber, einzelne beißen sie vorher aus und bekommen Magenindigestionen, die die Umgebung sehr belästigen. Daß die Herren ihre Seminarbildung bemängeln, geschieht wohl nach bekanntem Muster, imponiert nicht und sieht unseiner aus. Wenn aber, wie aus dem Schlußsatz hervorgeht, Schubert der Schutzpatron der Pädagogie ist, so erinnern wir uns der Dichterworte, „daß ungebundene Geister nie nach der Vollendung reiner Höhe streben“ und betrachten, das ganze Getu als einen Versuch, den verblähten Radikalismus unter den jungen Lehrer neu aufleben zu lassen. An Totenknochen nagen gesund Zähne nicht. Ein wirklicher Bildungstrieb, der keine Anstengung scheut, ehrt die Jugend, ist aber mit Marktschreierei niemals verbunden; denn vor alles Große und Wertvolle haben die Götter den Schweiß gesetzt, und als Frucht die Bescheidenheit, die mit Selbstachtung sich paart.

Der Mannheimer Generalanzeiger schreibt in Nr. 324 von dem früheren österreichischen Handelsminister Dr. Weiskirchner: „Der Sohn eines Schulmeisters fuhr unterdessen prächtig in dem eleganten dunkelgrünen Automobil herum, das dem Minister zur Verfügung steht und freute sich der Bücklingen der bezahlten und freiwilligen Lackaten.“

Wirklich zart geflütet, General, dein Sprüchlein gehört verewigt. Man weiß ja wohl, das Prozentum sticht gar wohlgefällig in die Augen. Aber das muß mit hiker Ungeniertheit sich präsentieren können. So ein Südekum, der Ritter der verlorenen Prinzessinnen, ein Bernhard Dernburg, ah, das ist denn doch was anders; da wird das Prozentum zur höheren Lebensweisheit. Aber so ein Schulmeistersohn, geht uns weg, das riecht immer nach dem Abc. So ein Luz in Bayern und Rieser in Baden; man konnte sie ja ertragen — aber, geht uns weg mit allen Schulmeistersöhnen, ex oriente lux; die Rasse macht's. Darum ist es uns auch so wohl im Großblock, wohler als halt Feder halt! Heute wird nicht aus dem Gedächtnis zitiert, und Goethes Faust wird auch nicht aufgeschlagen — fertig!!

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 28, Seite 330, Zeile 15 von oben (1. Spalte) muß es anstatt „Philosophen“ und „Jesuiten“ heißen „Christophilen“ und „Jesuiten“; ebenso muß es weiter unten, Zeile 37 auf derselben Seite heißen „Kompetenz“ anstatt „Konsequenz.“

Aus der Literatur.

Dichterstimmen der Gegenwart, illustr. Monatschrift für Poesie und Literatur von Leo Tepe von Heemstede. 25. Jubiläumsgang. 10. Heft. Verlag: Peter Weber, Baden-Baden. Postab. M. 1.50 vierteljährlich.

Nach des Tages schwerer Arbeit nimmt man gern ein Hef zur Hand, um den Geist auf sonnige Tristen führen zu lassen, wo aber auch manche Blume der Belehrung blüht. Dieser Eindruck verschaffte uns auch das vorliegende 10. Heft mit zum Teil recht stimmungsvollen Gedichten von Schönhammer-Heimdal, M. Taglang, E. Bilecki, M. Siebing, J. Stader. Das Lebensbild Christian Jos. Magerath mit eingelegten formvollendeten Proben fesselt in hohem Grade. Der Erwähnung verdienen auch „das Blumenmädchen“ von E. Wittmann, die Novelette „der Rirschbaum“ von Teesdorfs-Sickenberger und die literarische Studie „die Hölle und ihre Bewohner in Klopstocks Messias“ von Heinrich Gier.

Am 30. August 1911 werden es 100 Jahre, daß die edle Kaiserin Augusta, die Gemahlin Kaiser Wilhelms I., die Diakonistin in Purpur, das Licht der Welt erblickte. Das Bild der vielgeprüften Fürstin, die in ihren Jugendtagen den Umgang Goethes genoss, durch das Leben mit dem Schöpfer von Deutschlands Größe als treue Gattin wandelte, deren Streben Wohltun war, und deren Gedanken heute sich vielfach als tiefsten Geistes voll erweisen, deren Mutterstolz sich aber darauf gründete, „Fritz in der Liebe zum Vaterland erzogen zu haben“, darf nicht vergessen werden. Wir begrüßen darum die Broschüre: Kaiserin Augusta, zum 30. September 1911. Für die deutsche Jugend und das deutsche Heer von Wilh. Bach. Druck und Verlag von L. Schwann in Düsseldorf. Preis 50 Pf.; von 50 Stück ab je 30 Pf.; von 100 Stück ab je 25 Pf.; von 500 Stück ab je 20 Pf. Wir empfehlen die Schrift als Erinnerungsgabe für die obersten Klassen der Volksschule.

Die Goldene Klassiker-Bibliothek (Hempeld Klassiker-Ausgaben in vollständig neuer Bearbeitung) vom Deutschen Verlagshaus Bang & Co. erwirbt immer größeren Freundeskreis, sie wird bald die am meisten benutzte Klassikerausgabe sein. So pompös der Name dieser Ausgabe klingen mag, — die Versprechungen werden auch erfüllt. Für Schule und Haus stellen die Bände eine reiche Gabe dar. Nicht äußerlich allein stehen sie an erster Stelle in ihrem schmucken Gewand in vier verschiedenen Ausführungen, mit dem sauberen Druck, dem weißen Papier, dem vornehmen Format, das größer ist als die gewöhnlichen kleinen aber unhandlichen Klassiker, und mit den zum Teil prächtigen Porträts und anderen Beilagen, — vor allem gelten diese Vorzüge vom Innern. Durch Lebensbilder ohne Uberschwang, klare Einleitungen zu den einzelnen Teilen der Werke, von kundiger Feder, durch Korrektheit der Texte und (am Schluß der Werke) durch umfangreiche Anmerkungen wird die Goldene Klassikerbibliothek unübertroffen die beste und erste Deutsche Klassikerausgabe. Schließlich ist sie bei ihrer unglaublichen Billigkeit bestimmt, Haus- und Volksmittelbuch zu werden; ein wertvolles Hilfsmittel im Kampf gegen literarischen Schund.

Von neueren Ausgaben der Sammlung liegen uns vor: Der unserem Lehrerkreis durch seine Levana wohlbekannte Jean Paul, dessen Hauptwerke hier in acht Teilen in fünf Leinenbänden für 10 Mark geboten werden, sodann eine vollständige von Hauffs Werke in sechs Teilen in zwei schönen Leinenbänden zu 3.50 M. Sie eignen sich besonders gut zu Geschenken an die Jugend, auch als Schulprämie für reifere Schüler. Denn wo gibt es ein geschichtliche Erzählung voll Romantik und Farbenpracht, die so im besten Sinne Jugendliteratur ist wie der Roman „Lichtenstein“?

100 pflanzenphysiologische Versuche. Daß die Württemberger Schulmänner Leute der Praxis sind, das ward allen denen recht anschaulich klargemacht, die den letztjährigen Ferienkursus in Kirchheim a. d. Teck besuchten. Mehr als 100 Versuche über Pflanzenphysiologie — abgesehen von Abungen im Skelettieren und Präparieren — wurden in etwa 5 Tagen (Zugleich fanden in der 1. Hälfte des Vormittags Vorträge und prakt. Vorführungen des bekannten Methodikers und Leiters der Kirchheimer Ferienkurse — Jetter — statt) den eifrig lauschenden und aufmerksam beobachtenden Kuristen geboten und zwar in solcher Einfachheit und doch mit überraschender Eindringlichkeit, daß man das Gefühl bekam, nun sei es einem gegeben, die Pflanzen einmal in ihren ureigensten Lebensäußerungen zu belauschen. Da öffneten sich neue Wege zur Behandlung, Belebung und Sicherstellung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der Schule. Zugleich erzeugte sich der Mut, nun häufiger zum Mikroskop und zum eigentlichen Versuch zu greifen und so sich und die Schüler zur Selbstbeobachtung heranzubringen. Aber schon das Sprichwort sagt: Was man schwarz auf weiß kann haben — mag man ruhig nach Hause tragen — und so baten die Kuristen den Dozenten, Herrn Mittelschullehrer Kühner, seine Versuche doch für sie zusammenzustellen. So entstand das Büchlein: 100 pflanzenphysiologische Versuche. Im Selbstverlag des Verfassers, Reutlingen. 10 Ex. à 75 Pf. 25 Ex. à 70 Pf. Das Büchlein wird gewiß jedem Lehrenden, der dem vom neuen Lehrplan geforderten naturkundlichen Unterricht gerecht werden will, ein guter Helfer sein.

Dr. Kretschmer, G. Regierungsrat und Provinzialschulrat a. D. Lesebuch zur Geschichte der Pädagogik. Zunächst für Seminarzöglinge sowie für Lehrer und Lehrerinnen, zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Preis brosch. 8 Mk., geb. 6. 75. Mk. Druck und Verlag von Frankes Buchhandlung (J. Wolf).

Ein außerordentliches lehrreiches, trefflich orientierendes Buch für Lehrer, aber keineswegs nur für Lehrer im engeren Sinne

des Wortes, sondern für jeden, der mit der Erziehungskunst in berufsmäßiger Beziehung steht und an den pädagogischen Kulturschätzen der christlichen Jahrhunderte sich jung erhalten will, selbst dann noch, wenn der Schnee des Alters auf dem Haupte liegt. Nicht als ob dieses Buch sämtliche wertvollen Kunstlehren und wissenschaftlichen Betrachtungen über Pädagogik enthielte! Allein vermittelt seiner Lektüre wird und kann die pädagogische Bibliothek des Lehrers sich zusammensetzen und manche Enttäuschung und manche unnütze Ausgabe wird vermieden. Dem jungen Lehrer wird das Werk für die bevorstehenden Examina ebenfalls vortreffliche Dienste leisten. Wir halten das Buch auch für unumgänglich notwendig angefehlt der ungebändigten Reformlust der Gegenwart, die teils von ganz fernabliegenden politischen Motiven insiziert ist, teils einen geradezu erschreckenden Mangel solider pädagogischer Grundanschauungen erkennen läßt. Da scharf ein solches Buch, das uns in die wertvollen Gedanken der Großen und Größten unseres Faches einführt, das pädagogische Gewissen, und wir werden es verschmähen das zu fördern, was die Achtung und Bedeutung der deutschen Lehrerschaft ins Wanken bringen muß. Der Verfasser ist Katholik, wissenschaftlich von strengster Objektivität, was evangelische Kollegen mit Vergnügen konstatieren werden, und ein vorzüglich geschulter Pädagoge, dessen scharfsinniges Urteil sich nicht zuletzt im Umfang und in der Überschrift der Darbietungen kundgibt. Mögen recht viele Kollegen Liebe zu ihrem Berufe aus dem verdienstvollen Werke schöpfen!

Die Weiterbildung des Lehrers im Amte. Handbücher der Lehrfächer und ihrer Methoden. Herausgegeben von Joseph Freundgen, Geh. Regierungsrat, Provinzialschulrat in Coblenz in Verbindung mit Seminarleiter a. D. Schulrat Bürgel, Seminaroberlehrer Götting, Regierungs- und Schulrat Dr. Kenter, Regierungs- und Schulrat Klauke, Kreisinspektor Schulrat. Kollbach, Kreisinspektor May, Seminarlehrer Pelzer, Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Sassenfeld, Seminarleiter Schulrat Dr. Wimmers, Regierungs- und Schulrat Dr. Wolffgarten. Verlag von L. Schwann, Kgl. Hofbuchhandlung, Düsseldorf.

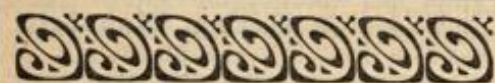
Die badische Lehrerschaft, ganz besonders die Jungmannschaft, kann uns nur Dank wissen, wenn wir sie auf das ausgezeichnete Unternehmen aufmerksam machen, durch das der Ludwig Schwannsche Verlag sich um die Lehrerbildung in ganz besonderem Maße verdient macht. Die Namen der Mitarbeiter, Männer in der Theorie und Praxis gleich erfahren, lassen nur Gutes erwarten und der präsende

Blick in die bisher erschienenen Bände findet die weitgehendsten Erwartungen in überraschender Weise bestätigt. Aus dem Geleitwort des Herausgebers möchten wir folgende Stelle zum Abdruck bringen:

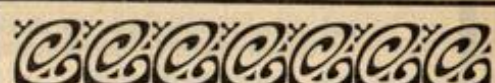
Bei der Fülle der Lehrstoffe, die in den Lehrerbildungsanstalten innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit zu bewältigen ist, kann die wissenschaftliche und methodische Bildung der Zöglinge nicht so weit gefördert werden, wie es für ihre spätere Berufstätigkeit, für die Forderungen des Lebens und für ihr eigenes Bildungsbedürfnis wünschenswert erscheint. Daher ist auch durch die Bestimmungen vom 1. Juli 1901 die Einrichtung beibehalten worden, daß die jungen Lehrer nach einer zwei- bis fünfjährigen praktischen Lehrtätigkeit eine zweite Prüfung ablegen sollen. Zwar gibt das Seminar seinen Zöglingen die erforderlichen Anweisungen für die Vorbereitung auf diese Prüfung. Es hat sich aber das Bedürfnis herausgestellt, den jungen Lehrern auch nach der Seminarzeit eine Hilfe bei den ihnen obliegenden wissenschaftlichen und methodischen Studien zu bieten. Die jungen Lehrer legen Wert darauf, über Inhalt und Umfang des Studiums in den einzelnen Fächern Gewißheit zu gewinnen und für die Weise ihres Studiums Anleitung zu finden. Besonders willkommen dürften Handbücher, in denen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Schule gleichmäßige Berücksichtigung finden, denjenigen Lehrern sein, die an ihren abgelegenen Wirkungs-orten sonst bei ihrer Weiterbildung ganz allein auf sich selbst angewiesen sein würden, und ferner denjenigen, die nicht in der Lage sind, sich eine umfangreiche Privatbibliothek anzuschaffen. Dazu kommt, daß die Zahl der Lehrer, die nach Ablegung der zweiten Prüfung sich einer höheren Prüfung, der Mittelschullehrer- und Rektorenprüfung, unterziehen, erfreulicherweise von Jahr zu Jahr bedeutend zunimmt. Auch für solche Lehrer dürften Handbücher dieser Art eine willkommene Gabe sein.

Vor uns liegen Band II. Handbuch der Geschichte und Methode des katholischen Religionsunterrichtes von Schulrat Fr. W. Bürgel, Seminarleiter a. D. Mk. 4, geb. in Leinen mit Blauschnitt Mk. 4.60. Ein stattlicher Band von 464 Seiten, dessen Lektüre auch für den Lehrer, der nicht mehr Lust hat in das Feuer eines Examens zu gehen, außerordentlich lehrreich und verjüngend genannt werden muß.

Die Einleitung handelt von: Begriff der Religion, Religionswissenschaft, Religionsunterricht, Anleitung zum Religionsunterricht, Katechetik, der Religionsunterricht in der Volksschule und den Lehrerbildungsanstalten und Fortbildung des Lehrers. Fortf. folgt



Feuilleton.



„Zuflucht der Sünder.“

Von Georg Friederich.

(Nachdruck verboten.)

Ach, das war ja Täuschung! — Aber — mochte er wollen oder nicht — sein Sinn kehrte auf dem Rückwege zum Lager immer und immer wieder zu den Augen zurück. Schaute er aber auf den Alten, dann überkam ihn wieder jenes unheimliche Grauen, und je öfter er nach ihm sah, um so größer, entsetzlicher wurde dieses Grauen. Während der Beratung war er, wie er sich selbst sagte, nicht mehr ganz bei klarem Denken: die Augen, der Alte, die wilden Gesichter der Marodeure fuhren ihm wie Augenblicksbilder wirr vor den Sinnen hin und her. Er war froh, als die Beratung zu Ende war und die letzten den Weinkrug mit der Schlafstätte vertauscht hatten.

Allein, endlich allein sah er vor dem müde schwelenden Lagerfeuer und starrte düster in die verglimmende Blut. Immer noch nicht wollte es in ihm klar werden, zumal jetzt die Gedanken durchaus auf die Kinderjahre, das Elternhaus, die Klosterschule usw. usw. abschweifen wollten. Er zwang diese Erinnerungen zwar von sich — er wollte nichts davon wissen —, da kamen schon wieder andere heran. Wie er junges Blut in den Krieg geraten? Ach, da war die unbändige Abenteuerlust schuld! Und unter die Marodeure, diese Brandstifter und selbst Mörder? Ach, das war ja ganz von selbst gekommen! Und dazwischen tauchten immer wieder die blauen, großen Augen auf.

Er hatte diesen „krankhaften Wirrwarr“, wie er es zornig nannte, satt, holte sich noch einen großen Krug Wein und trank und trank, bis er neben den letzten Funken des Lagerfeuers fiel und — schlief.

Am folgenden Morgen war wieder mildes Wetter eingetreten, und so befand sich die ganze Marodeurgesellschaft

während der angefehten Frühstücksbereitung in bester Stimmung. Bei der Ungewißheit des „Wohin?“ suchte eben sich jeder zu bereden, daß man noch länger vom Winter verschont bleiben werde und noch länger in dem verhältnismäßig gar nicht so üblen Lager verweilen könne. Der reichliche Wein tat auch seinen Teil dazu, die nächste Zeit möglichst rosig erscheinen zu lassen, und so beschloß man, die Beute im Laufe des Tages so zu verpacken, daß jeder den wertvollsten Teil seiner Habe tragen könne, den Rest aber in gemeinsame Ballen zu schnüren, die auf Packpferden mitgeführt werden sollten. Diese Tragtiere gedachte man von einer letzten Beutefahrt mitzubringen.

Diese Beutefahrt sollte dem böhmischen Kloster gelten, zu dem die Kapelle gehörte. Allerdings war dieses Kloster nur eine Stunde vom Fuße des Gebirges entfernt und deshalb wurden Stimmen laut, die darauf hinwiesen, daß, wenn der Aberfall mißlinge, die Verfolger fast gleichzeitig mit den Marodeuren im Lager eintreffen könnten. Die meisten aber stimmten diese „Hasenherzen“ lachend nieder: die Klosterherren selbst würden schwerlich mit Gewehr und Degen die Verfolgung aufnehmen, die Klosterbrüder und Klosterknechte seien waffenunkundige Leute, und die Schutzwache, die das Kloster in Sold genommen, bestehe aus alten, verschliffenen und einigen zwar jüngeren, aber durch die Kriegsstrapazen stich gewordene oder von Schwert und Kugel zu Krüppeln verarbeiteten früheren Soldaten. Die Bauern endlich würden sich hüten, für die Klosterherren das liebe Leben und den „Roten Hahn“ auf dem Dache zu riskieren.

Der Zug wurde beschlossen. Nächste Nacht sollte er angetreten werden, der Aberfall des Klosters aber erst — nach einem Marsch auf Umwegen — in der übernächsten Nacht etwa 12 Uhr stattfinden. Zur zurückbleibenden Wache wurden bestimmt: der Scholar, von dem man allgemein

annahm, ihm sei etwas unter den Haaren in Unordnung geraten, und zwei andere junge Leute, wenig älter als der Scholar, die der letzte Zug oder eine herannahende Krankheit sehr geschwächt hatte. So sagten sie wenigstens, und man glaubte ihnen auch.

Die Marodeure waren am Abend aufgebrochen. Am nächsten Tage wußten die Zurückbleibenden nicht recht, was sie anfangen sollten. Den Scholaren zog es nach der Kapelle. Natürlich gedachte er allein zu gehen, aber die beiden anderen, ein früherer Schneider und ein Schmied, wollten ihm nicht von den Fersen; sie schienen etwas auf dem Herzen zu haben. So nahm er sie denn wohl oder übel mit.

Es hatte den ganzen Tag über mehr oder minder geregnet; als die drei in der Kapelle angekommen waren, begann es in Strömen zu gießen.

„Warten wir einfach!“ entschied der Scholar. „Doch wir wollen die Tür schließen, der Regen ist auffallend kalt.“ Er tat, wie er gesagt. Dann setzten sich alle drei auf den Boden der Kapelle nieder.

Die Zeit für die beiden Begleiter war gekommen. Rund heraus gestanden sie dem Scholaren, daß sie das wüste Leben satt und auf und davon wollten, ehe die Bande heimgekehrt sei. Deshalb hätten sie auch so kläglich getan und sich krank gestellt. Der Scholar solle mitkommen, er gehöre seinem ganzem Wesen nach doch nicht unter diese Wegelagerer und Menschenschinder.

Der Scholar riet eindringlich ab. Beide seien im Gebirge, wie sonst in der Gegend der Wege und Verhältnisse ganz unkundig und könnten ebensogut wieder in die Gewalt der Bande — wie in andere scharfe Hände geraten, in beiden Fällen sei ihnen der Tod sicher, sei es als Verräter, sei es als Marodeure. Besser sei es, vorläufig bei der Gesellschaft zu bleiben und sich erst von dieser zu trennen, wenn sie sich auflöse, oder zersprengt werde, oder auch auf dem Marsche bei ganz günstiger Gelegenheit sich bei Seite zu machen.

Die beiden schienen mit dem Rate nicht recht zufrieden zu sein und fragten, halb ärgerlich, halb mißtrauisch: „Und was gedenkst Du zu tun?“

Der Scholar antwortete nicht sofort, sondern schaute finnickend auf das Anliß des Muttergottesbildes . . .

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Erauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Bezügungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl

Aufgaben zur neuen Reichs-Versicherungsordnung

(Unfallversicherung, Krankenversicherung usw.)

Nebst einer Einführung in das Gesetz und mit kurzen Erläuterungen

Unter Mitwirkung von

Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Hoffmann

vortragendem Rat im Ministerium für Handel und Gewerbe

Bearbeitet von

Regierungs- und Schulrat P. Klauke

Mitverfasser des Rechenbuches für Volksschulen und des Rechenbuches für Lehrerbildungsanstalten

Schülerheft 10 Pf., Lehrerheft mit Lösungen 30 Pf.

Verlag von L. SCHWANN in Düsseldorf

Evangel. gläubiges Fräulein

aus guter Familie, Ende der Dreißiger, statl. Erscheinung, geb. p. häuslich erzogen, einziges Kind mit größerem Vermögen. w. Heirat m. led. gleichgestinnt. Herrn. Lehrer vom Lande bevorzugt. Alter 40—50 Jahre. Verschwiegenh. ehrenwörtl. p. auch verlangt. Offert unter Angabe der Verhältnisse sub.

Heirat

an Annoncen Expedition **Heinrich Eisler,** Neustadt a. Hdt.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste schönste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina

Königl. Hof-Piano-Fabrik

Filiale

Mannheim

Heidelbergerstr.

P. 7. 1.

P. 7. 1.

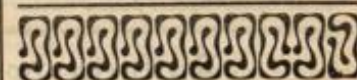
Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breustedt, Aderstedt (Kr. Oschersleben.)

Pianino

aus renom. Hofpianosfabrik, einige Monate gespielt, daher noch fast neu, ist mit Garantierschein (10 Jahre) statt 850 Mk. für 500 Mk. abzugeben. Abbildung frei. Näheres durch

F. Siering, Mannheim
C 8 Nr. 8.



Kaiserin Augusta

Ein Gedenkblatt zum 30. September 1911 für die deutsche Jugend und das deutsche Heer

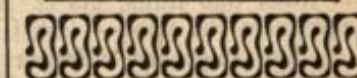
von **Wilhelm Bach.**

Mit Bildern. Preis 50 Pf. Von 50 Stück an je 30 Pf., von 100 Stück an je 25 Pf.

Soeben erschienen.

Im vorliegenden schmucken Büchlein trifft der Verfasser ebenso glücklich den die Jugend und das Volk ansprechenden Ton, wie in seinem Lebensbilde der Königin Luise, von dem im vergangenen Jahre binnen 6 Wochen 100 000 Exemplare abgesetzt wurden.

Verlag von L. Schwann Düsseldorf



Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Th. Mannborg, Königl. Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

In höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Prima Naturreine Weine!

1909er weiß, per Liter von 66 Pfg an.

rot „ „ „ 70 „ „

1904er Markgräfler, Klingelberger, Clevner, Muskateller Affentaler, Zeller, Kalterer Seewein usw. Malaga, Madeira, Portwein, Cherry, Samos empfiehlt in Leihfässern oder in Flaschen Weinhdlg. Ignaz Schmälzle in Ottersweier i. B.

Inhaber Leo Bartscher, Telefon Nr. 213, Amt Bühl.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köber in Achern.